

Robert Gugutzer
Gabriele Klein
Michael Meuser *Hrsg.*

Handbuch Körpersoziologie

Band 1: Grundbegriffe
und theoretische Perspektiven

Handbuch Körpersoziologie

Robert Gugutzer · Gabriele Klein · Michael Meuser
(Hrsg.)

Handbuch Körpersoziologie

Band 1: Grundbegriffe
und theoretische Perspektiven

*Herausgeber*innen*

Robert Gugutzer
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Deutschland

Michael Meuser
Technische Universität Dortmund
Deutschland

Gabriele Klein
Universität Hamburg
Deutschland

ISBN 978-3-658-04135-9

ISBN 978-3-658-04136-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-04136-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori A. Mackrodt, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Vorwort

Die Soziologie des Körpers ist ein mittlerweile etabliertes, aber vergleichbar junges soziologisches Forschungsfeld. Noch in den Anfängen der Soziologie war der menschliche Körper ein wenig beachtetes Forschungsthema, obgleich bereits Autoren wie Georg Simmel, Norbert Elias, George Herbert Mead oder Alfred Schütz wegweisende Impulse für eine Soziologie des Körpers setzten und auch die Phänomenologie und Anthropologie von Arnold Gehlen, Helmuth Plessner und Maurice Merleau-Ponty wichtige Anregungen für körpersoziologisches Denken lieferten. Auch die Nachkriegssoziologie befasste sich kaum mit der gesellschaftlichen und soziologischen Relevanz des Körpers, obwohl gerade die Aufarbeitung der Volkskörper-Politik und der Körperideale des Nationalsozialismus dazu reichlich Anlass geboten hätten. Erst im Zuge der demokratischen Aufbrüche in den 1970er Jahren, zum Beispiel die Frauen-, Schwulen-, Lesben- und Schwarzenbewegung, geriet der Körper in den Fokus soziologischer Forschung und entwickelte sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zu einem wichtigen und innovativen soziologischen Forschungsfeld.

Das in den 1970er Jahren gewachsene Interesse der Soziologie am Körper korrespondierte mit sozialen, ökonomischen, kulturellen, politischen, medialen und technologischen Prozessen, die den *body turn* in der Soziologie vorantrieben. Dazu zählen unter anderem neuere Individualisierungsschübe und die Durchsetzung postmaterialistischer Werte, die Globalisierung und Ausdifferenzierung der Massenmedien und die Etablierung der ‚Social Media‘, die Verbreitung der Konsumkultur und der Hedonismus der Popkultur, die Versportung, Ästhetisierung, Inszenierung und Eventisierung des Alltags, gen- und biotechnologische Innovationen, die Ausbreitung von Zivilisationskrankheiten und Epidemien, der Jugendlichkeitskult und die damit verbundenen Praktiken der Körper- und Schönheitsmanipulation, das Altern der Gesellschaft und die damit einhergehenden biopolitischen Strategien der Gesundheitsprävention. Zudem rückten einige Theorieentwicklungen den Körper in den Mittelpunkt sozial- und kulturwissenschaftlicher Diskurse: Der *practice* und *performative turn*, der *new materialism* und vor allem das Konzept des *embodiment* haben zur verstärkten Aufmerksamkeit auf den Körper in der Soziologie beigetragen.

Mittlerweile hat sich die Körpersoziologie als ein lebendiges und produktives Forschungsgebiet behauptet, was auch an einer inzwischen kaum mehr überschaubaren Anzahl an körpersoziologischen Publikationen zu erkennen ist. Das *Handbuch Körpersoziologie* dokumentiert diese Forschungslandschaft, indem es ein breites Spektrum an körpersoziologischen Perspektiven und Ansätzen zusammenträgt und über die Vielfalt der in den beiden Bänden des Handbuchs versammelten 72 Texte den Status Quo der Körpersoziologie eindrücklich re-präsentiert. Ein erstes Ziel des Handbuchs besteht von daher darin, jenen Leserinnen und Lesern, die sich seit längerem mit körpersoziologischer Forschung beschäftigen, einen gleichermaßen breiten wie fundierten Überblick über den aktuellen Stand der Körpersoziologie anzubieten. Zugleich wollen die beiden Bände den an der Körpersoziologie Interessierten, aber mit ihr noch wenig Vertrauten, einen Einblick in dieses Forschungsgebiet ermöglichen.

Das zweite Ziel des Handbuches besteht darin, den grundlegenden Stellenwert des Körpers für soziologisches Denken zu veranschaulichen. Es will zeigen, dass die Körpersoziologie nicht nur als eine von vielen Bindestrichsoziologien anzusehen ist, sondern allgemeinsoziologische Relevanz hat. Als Thesen formuliert: Der Körper ist für subjektiv sinnhaftes Handeln bedeutsam, wie er auch eine soziale Tatsache ist, die hilft, Soziales zu erklären. Der menschliche Körper ist Produzent, Instrument und Effekt des Sozialen. Er ist gesellschaftliches und kulturelles Symbol sowie Agent, Medium und Werkzeug sozialen Handelns. Soziale Strukturen schreiben sich in den Körper ein, soziale Ordnung wird im körperlichen Handeln und Interagieren hergestellt. Sozialer Wandel wird durch körperliche Empfindungen motiviert und durch körperliche Aktionen gestaltet. Körpersoziologie ist in diesem Sinne als *verkörperte Soziologie* aufzufassen. Darunter verstehen wir eine Soziologie, die am Körper ansetzend und auf den Körper zurückkommend das Soziale zu verstehen und zu erklären hilft. Diese Lesart will das *Handbuch Körpersoziologie* vertreten.

Zur Umsetzung der beiden Ziele haben wir für das Handbuch eine Struktur gewählt, die in vier thematischen Kapiteln Zugänge zur Körpersoziologie präsentiert. Aufgrund des Seitenumfangs sind sie auf zwei Bände verteilt.

In *Band 1, Teil A* wird eine Reihe *körpersoziologischer Grundbegriffe* vorgestellt. Damit sind Begriffe gemeint, die nicht nur für die Körpersoziologie, sondern auch für die allgemeine Soziologie wichtig sind. Manche dieser Grundbegriffe sind in der Soziologie etabliert, wie Handeln, Kommunikation, Macht oder Wissen, andere (noch) nicht, zum Beispiel Berührung, Interkorporalität, Rhythmus oder Wahrnehmung. Im ersten Fall werden die Begriffe einer körpersoziologischen Lesart unterzogen, um deren körperliche Dimension herauszuarbeiten. Im zweiten Fall wird, da die Körperlichkeit offenkundig ist, deren soziale Dimension ausgewiesen. Insgesamt ist eine Liste körpersoziologischer Begriffe entstanden, die für die Analyse jedweder sozialer Phänomene nutzbar ist.

Teil B in *Band 1* trägt den Titel *Theoretische Perspektiven*. Das Kapitel verfolgt das Ziel, die Relevanz der hier behandelten theoretischen Ansätze für die körpersoziologische Forschung und Theoriebildung zu verdeutlichen. Hier sind theoretische An-

sätze zusammengestellt, von denen manche in der Körpersoziologie eine prominente Position einnehmen, beispielsweise Diskurs-, Handlungs- und Praxistheorie oder Phänomenologie. Andere hingegen sind eher randständig (geworden), wie Kritische Theorie oder Systemtheorie. Theoretische Ansätze, die zentral für körpersoziologische Forschung sind, werden dahingehend überprüft, welchen Beitrag sie für das körpersoziologische Denken geleistet haben. Theorien, bei denen der Körper kein wichtiger Baustein zu sein scheint, werden zudem daraufhin diskutiert, welchen Gewinn die Berücksichtigung einer körpersoziologischen Perspektive für die jeweilige Theorie verspricht.

Band 2, Teil C thematisiert die für Körpersoziologie relevanten *soziologischen Forschungsfelder*. Dieses Kapitel ist von der das Handbuch leitenden Idee einer verkörpertten Soziologie getragen, die davon ausgeht, dass der Körper eine basale Bedingung des Sozialen ist und die Körpersoziologie mehr als eine spezielle Soziologie, nämlich grundlegend für alle soziologischen Teilgebiete ist. Die hier versammelten Texte veranschaulichen, dass und in welcher Hinsicht der Körper in unterschiedlichen soziologischen Forschungsfeldern wichtig ist. Körper, Körperlichkeit, Verkörperung oder Embodiment müssen sich hierbei nicht unbedingt nur auf den menschlichen Körper beziehen, sondern können auch Interaktionen zwischen menschlichen Körpern, Dingen, Objekten oder Artefakten einschließen. Deshalb ist es auch immer möglich, an der Verkörperung ansetzend die Konstruktion, Reproduktion und Transformation sozialer Wirklichkeit zu untersuchen. Indem Teil C eine große Bandbreite an soziologischen Forschungsfeldern präsentiert, die bislang zumeist ohne expliziten Körperbezug bearbeitet werden, beispielsweise Arbeit, Familie, Medien, Religion, Stadt oder Technik, verdeutlicht er zudem das grundlegende Erkenntnispotenzial der Körpersoziologie.

Teil D in *Band 2* stellt körpersoziologisch fundierte und praktizierte *methodische Zugänge* vor. Hier wird der Körper unter erkenntnistheoretischen, methodologischen und methodischen Gesichtspunkten betrachtet. Aber nicht nur der Körper als Forschungsgegenstand, sondern der Forscherkörper selbst wird als Bestandteil methodischer Zugänge in den Blick genommen und die Frage diskutiert, warum und wie der Forscherkörper für soziologisches Forschen allgemein bedeutsam ist. In diesem Sinne folgt das Kapitel nicht einer additiven Aneinanderreihung bereits etablierter, mitunter konkurrierender Methoden empirischer Sozialforschung. Vielmehr werden in diesem Kapitel verschiedene, körperlich und leiblich sowie körpersoziologisch relevante Aspekte des Forschens in den Mittelpunkt gerückt: Sprechen, Beobachten, Schreiben, Spüren. Zudem werden die Chancen und Grenzen, Herausforderungen und Hindernisse einer solchermaßen verkörpertten Sozialforschung zur Diskussion gestellt, etwa in der Foto-, Video- oder Diskursanalyse körperlicher Phänomene.

Das *Handbuch Körpersoziologie* bietet mit der Zusammenstellung der vier Themenschwerpunkte – körpersoziologische Grundbegriffe, theoretische Positionen, soziologische Forschungsfelder und methodische Zugänge – einen breiten und differenzierten Überblick über wie auch einen vertieften und konzentrierten Einblick in

die Körpersoziologie. Es erhebt dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch dieses Handbuch weist Leerstellen auf, die zum Teil den „blinden Flecken“ der Herausgeber und der Herausgeberin geschuldet, zum Teil durch kurzfristige Absagen zugesagter Beiträge bedingt sind. So fehlen in dieser Erstauflage des Handbuchs beispielsweise Beiträge zu wichtigen theoretischen Positionen wie „Postkoloniale Ansätze“, zu körpersoziologisch relevanten Forschungsfeldern wie „Behinderung“, „Politik“ und „Militär“ oder zu methodischen Aspekten wie „Transkription“. In der zweiten Auflage des Handbuchs sollen diese und andere bis dahin offenkundig gewordenen thematischen Lücken geschlossen werden.

Schließlich sei noch ein formaler Hinweis angebracht. Da es sich bei dem vorliegenden Werk um ein Handbuch handelt, unterlagen die Texte einigen ‚strengen‘ formalen Vorgaben. Dazu zählen zum einen die je nach Teil des Handbuchs vorgegebenen Seitenumfänge der Beiträge sowie die Nennung von drei bzw. fünf besonders einschlägigen Quellen, die im Literaturverzeichnis fett hervorgehoben sind. Zum anderen waren auch die Beschränkung auf eine festgelegte Anzahl an Quellenangaben sowie der Verzicht auf Fußnoten vorgegeben. Dies bedeutete für die Autorinnen und Autoren eine besondere Herausforderung, da sie sich zum Teil auf wenige Publikationen konzentriert als auch auf manche Literaturverweise verzichtet haben.

Die Arbeit an dem *Handbuch Körpersoziologie* begann 2013, drei Jahre später ist es nun fertiggestellt. Der Weg dorthin hat nicht nur der Herausgeberin und den Herausgebern, sondern auch den Autorinnen und Autoren Ausdauer und Langmut abverlangt. Wir danken allen Mitwirkenden für ihre kollegiale Mitarbeit, ihre konstruktiven Beiträge und ihre Geduld. Unser Dank gilt auch dem Springer VS für das Angebot, dieses Handbuch herauszugeben und damit die Körpersoziologie als ein etabliertes Forschungsfeld anzuerkennen. Insbesondere danken wir Cori Mackrodt und Stefanie Loyal für die allzeit unkomplizierte, unterstützende und freundliche Kooperation, die es leicht gemacht hat, diese Publikation zu realisieren. Für seine umfangreiche, langjährige organisatorische Arbeit auf der Hinterbühne dieses Projekts danken wir schließlich Michael Staack.

Robert Gugutzer, Gabriele Klein, Michael Meuser
Frankfurt a. M., Hamburg, Dortmund im Mai 2016

Inhalt

Vorwort	V
Grundbegriffe	
<i>Matthias Riedel</i>	
Berührung	3
<i>Gabriele Klein</i>	
Bewegung	9
<i>Gabriele Sobiech</i>	
Disziplin	15
<i>Rainer Schützeichel</i>	
Emotion	21
<i>Gunter Gebauer</i>	
Habitus	27
<i>Margit Weirich</i>	
Handeln	33
<i>Katharina Liebsch</i>	
Identität	39
<i>Melanie Haller</i>	
Interkorporalität	45

<i>Jens Loenhoff</i>	
Kommunikation	51
<i>Gesa Lindemann</i>	
Leiblichkeit und Körper	57
<i>Michael Meuser</i>	
Macht	67
<i>Christoph Wulf</i>	
Mimesis	73
<i>Ulrich Bielefeld</i>	
Nation und Staat	79
<i>Gunter Gebauer</i>	
Performativität	85
<i>Stefan Hirschauer</i>	
Praxis und Praktiken	91
<i>Silke Steets</i>	
Raum	97
<i>Michael Staack</i>	
Rhythmus	103
<i>Christoph Wulf</i>	
Ritual	109
<i>Nina Degele</i>	
Schönheit und Attraktivität	115
<i>Sophia Prinz</i>	
Sinne	119
<i>Andreas Reckwitz</i>	
Subjektivierung	125
<i>Henning Schmidt-Semisch und Bernd Dollinger</i>	
Sucht	131

<i>Gregor Bongaerts</i>	
Wahrnehmung	137

<i>Fritz Böhle</i>	
Wissen	143

<i>Bojana Kunst</i>	
Zeitlichkeit	149

Theoretische Perspektiven

<i>Joachim Fischer</i>	
Anthropologie	157

<i>Udo Göttlich</i>	
Cultural Studies	177

<i>Hannelore Bublit</i>	
Diskurstheorie	189

<i>Paula-Irene Villa</i>	
Feministische Theorie	205

<i>Jan Haut</i>	
Figurationssoziologie	223

<i>Michael Meuser</i>	
Handlungstheorie	241

<i>Michael R. Müller und Jürgen Raab</i>	
Interaktionstheorie	259

<i>Thorsten Benkel</i>	
Kritische Theorie	277

<i>York Kautt und Herbert Willems</i>	
Modernisierungstheorie	295

<i>Nick Crossley</i>	
Phänomenologie	315

<i>Robert Schmidt</i>	
Praxistheorie	335
<i>Chris Shilling und Philip A. Mellor</i>	
Strukturierungstheorie	345
<i>Sven Lewandowski</i>	
Systemtheorie	363
 Autorinnen und Autoren	 381

Inhalt (Band 2)

Vorwort	V
Forschungsfelder	
<i>Matthias Riedel</i>	
Alter(n)	3
<i>Diana Lengersdorf</i>	
Arbeit	17
<i>Hanna Katharina Göbel</i>	
Artefakte	29
<i>Willy Viehöver und Tobias Lehmann</i>	
Biopolitik	43
<i>Günter Burkart</i>	
Familie und Paarbeziehung	59
<i>Thomas Lemke</i>	
Genetik	73
<i>Julia Reuter</i>	
Geschlecht	87
<i>Katharina Inhetveen</i>	
Gewalt	101

<i>Gabriele Klein</i>	
Kunst	117
<i>Anke Abraham</i>	
Lebenslauf und Biographie	131
<i>Julia Wustmann und Michaela Pfadenhauer</i>	
Lebensstil	147
<i>Dagmar Hoffmann</i>	
Medien	161
<i>Christian Gärtner und Günther Ortman</i>	
Organisation und Institution	175
<i>Jochen Bonz</i>	
Popkultur	187
<i>Uta Karstein und Marian Burchardt</i>	
Religion	203
<i>Yvonne Niekrenz</i>	
Schwangerschaft und Geburt	217
<i>Stefanie Duttweiler</i>	
Sexualität	231
<i>Imke Schmincke</i>	
Soziale Bewegungen	245
<i>Christian Steuerwald</i>	
Soziale Ungleichheit	259
<i>Katharina Liebsch</i>	
Sozialisation	275
<i>Thomas Alkemeyer</i>	
Spiel	289
<i>Robert Gugutzer</i>	
Sport	303

Markus Schroer und Jessica Wilde

Stadt 319

Gabriele Klein

Tanz 335

Werner Rammert und Cornelius Schubert

Technik 349

Hubert Knoblauch und Antje Kahl

Tod 365

Methodische Zugänge*Robert Gugutzer*

Leib und Körper als Erkenntnisobjekte 381

Larissa Schindler

Beobachten 395

Hubert Knoblauch und René Tuma

Videoanalyse 409

Ralf Bohnsack

Fotointerpretation 423

Mona Motakef

Diskursanalytische Verfahren 443

Anke Abraham

Sprechen 457

Hilmar Schäfer und Larissa Schindler

Schreiben 471

Thomas Scheffer

Materialanalyse praxeologischer Körpersoziologie 487

Autorinnen und Autoren 507

Grundbegriffe

Berührung

Matthias Riedel

Was ist eine Berührung? Die umfassende Antwort auf diese zunächst einfach erscheinende Frage muss ein weites Gebiet von Forschungsansätzen und Disziplinen in den Blick nehmen: bis in die Antike zurückreichende philosophische Reflexionen über die Sinne ebenso wie aktuelle medizinische, physiologische, neurologische und psychologische Forschungsansätze zum *haptisch-taktilen* Erleben (für einen detaillierten Überblick vgl. Grunwald 2008). Traditionell werden Berührungen (etymologisch von mhd.: rüeren, ruoren, i. S. von rühren, bewegen) zunächst als Leistungen des Tastsinnes aufgefasst.

Eine klassische Unterscheidung wurde dabei von Gibson (1962, S. 477 ff.) eingeführt und hat sich bis heute – nicht zuletzt wegen ihrer guten Operationalisierbarkeit – als tragfähig und ergiebig erwiesen: Gibson spricht von *aktivem Tasten* auf der einen und *passivem Tasten* auf der anderen Seite. Übersetzt man diese Dichotomie in die Sprache der neuro- oder psychophysiologischen Forschung, so bezeichnet passives Tasten die *taktile Wahrnehmung* und aktives Tasten die *haptische Wahrnehmung*. Diese Definition und Übertragung ermöglicht somit, die Fachtermini *haptisch* und *taktil* nun wiederum in den alltagsweltlich vertrauten Begriff der *Berührung* zu übersetzen: *berühren* gegenüber *berührt werden*.

Es geht hierbei also um zwei verschiedene Handlungstypen, wenngleich diese – und das ist das Eigentümliche an Berührungen – in der Handlungs- und Wahrnehmungspraxis oft verschmelzen: „Bei aktiver Berührung ist zwar die Wahrnehmung des Ertasteten im Zentrum der Aufmerksamkeit, wohingegen bei passiver Berührung, beispielsweise bei einer Massage, das eigene Körperempfinden im Vordergrund steht, aber dennoch wird immer das ‚Eigene‘ und das ‚Andere‘ wahrgenommen“ (Wagener 2000, S. 87). Diese Eigentümlichkeit hebt den Tastsinn von den anderen Sinnen des Menschen ab, denen diese „Reflexionsfunktion“ nicht eigen ist: So nimmt man, während man beispielsweise etwas hört, nicht gleichzeitig die eigenen Ohren, oder das eigene Trommelfell als hörendes Organ wahr.

Für den Tastsinn hingegen ist eben diese „Reflexionsfunktion des eigenen Sinnesorgans“ (Riedel 2012, S. 83) konstitutiv: „die Eigensteuerung einer tastenden Hand basiert auf der permanenten ‚Selbstwahrnehmung der Hand‘ (bezüglich ihrer Lage

im Raum, des erfahrenen Drucks etc.) in einem rekursiven Abstimmungsprozess mit der gleichzeitig ablaufenden Fremdwahrnehmung des berührten *und* berührenden Körpers. Handelt es sich beim berührenden *und* berührten Körper um den Körper eines Menschen und nicht um einen unbelebten Körper, läuft dieser rekursive Prozess *aufeinander bezogen* in zwei Personen ab. Es entsteht eine ‚nonverbale Interaktion‘ (ebd., S. 83), deren Medium die zwischen-menschliche Berührung ist.

Dies bedeutet aber nicht, dass nur Berührungen zwischen Menschen soziale Interaktionen begründen oder beeinflussen können. Auch *Selbst-, Tier- und Gegenstandsberührungen* können unmittelbar auf eine Interaktionssituation Einfluss nehmen, so z. B. wenn man in Gegenwart des Anderen mit einer Haarsträhne, dem Smartphone oder der Katze „spielt“. Aber auch außerhalb von Interaktionssituationen (d. h. ohne die Co-Präsenz mindestens zweier Menschen) können *Selbst-, Tier- und Gegenstandsberührungen* von hoher sozialer Relevanz sein, wie sich z. B. zeigt, wenn (nicht nur) Kinder mit Hund oder Stofftier im Arm leichter einschlafen.

Diese breiter gefasste, nicht nur auf zwischen-menschliche Berührungen beschränkte Begriffsbestimmung stellt zudem eine direkte Anschlussfähigkeit an die Körpersoziologie her. So habe sich nach Gugutzer (2012) das neophänomenologisch orientierte Forschungsprogramm einer *verkörperten Soziologie* „auf die Analyse von Interaktionen zu konzentrieren, und das in dreifacher Hinsicht. Nicht nur interessieren hier Interaktionen (a) zwischen *Anwesenden*, so genannte face-to-face Interaktionen, sondern ebenso Interaktionen (b) zwischen *Abwesenden* wie auch (c) zwischen *menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren*“ (ebd., S. 88 f.).

1 Berührung – das unterschätzte Körpermedium

Die Körpersoziologie betont in besonderem Maße den Doppelcharakter des Körpers, zugleich Produzent *und* Produkt von Gesellschaft zu sein (vgl. z. B. Gugutzer 2015). Wie aber können Körper „ganz konkret“ gesellschaftlich handeln bzw. gesellschaftlich hergestellt werden? Ein hierfür bisher – auch in der körpersoziologischen Betrachtung – wenig beachtetes „Körpermedium“ sind Berührungen und Körperkontakte. Dies mag vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Allgegenwart von Berührungen und Körperkontakten in Beruf, Partnerschaft, Familie, Gesundheit, Pflege etc. zunächst verwundern. Dies ist einer Vielzahl von Faktoren geschuldet, was hier zumindest kurz ausgeführt werden soll (vgl. ausführlich Riedel 2008, S. 15 f.):

Zunächst lässt gerade die Allgegenwart und weitreichende Ritualisierung von zwischenmenschlichen Berührungen (wie Händedruck oder Abschiedskuss) die Mehrzahl der „reibunglosen Berührungen“ im Alltagsbewusstsein häufig „unsichtbar“ werden. Denn es entspricht der Eigenlogik der menschlichen Wahrnehmungsverarbeitung, dass vor allem neue, unerwartete und/oder affektiv besonders stark aufgeladene (Berührungs-)Interaktionen erinnert und damit einer Thematisierung zugänglich werden.

Hinzukommt, dass im sozialwissenschaftlichen wie öffentlichem Diskurs vielfach abstrakte „Globalbegriffe“ wie Gewalt-Aggression-Macht, Liebe-Sexualität-Erotik, Sport-Tanz, Intimität-Zärtlichkeit-Nähe oder Wellness-Gesundheit-Pflege verwandt werden. Diese Begriffskomplexe bleiben jedoch – in Bezug auf die körperliche Dimension und Berührungen – unscharf, weil unterschiedlichste Einzelhandlungen, Kognitionen und Emotionen darunter subsumiert werden können bzw. umgekehrt die „Globalbegriffe“ nur selten spezifiziert und in Einzelhandlungen übersetzt werden. In diesem Sinne „verschwinden“ Berührungen hinter den genannten „Globalbegriffen“ und werden dadurch bei einer Betrachtung sozialwissenschaftlicher Fachliteratur und öffentlicher Diskurse „unsichtbar“, obwohl sie implizit stets Thema sind.

Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, dass die gesellschaftliche und individuelle Wahrnehmung von Berührung fest verwoben ist mit der okzidentalen Sinnen- und Sittengeschichte, die den Fern- (Auge und Gehör) und Nahsinnen (Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn) unterschiedliche epistemologische, ethische und entwicklungsgeschichtliche Eigenschaften und Wertigkeiten zuschreibt. So steht beispielsweise auch Simmel noch merklich in der philosophischen Denktradition einer Hierarchie der Sinne, wenn er postuliert: „Gegenüber der soziologischen Betrachtung von Gesicht und Gehör tritt die der niederen Sinne zurück, wenngleich die des Geruchs nicht so weit, wie die eigentümliche Dumpfheit und Unentwickeltheit seiner Eindrücke anzunehmen verleitet“ (Simmel 1908, S. 489). Und auch in der Zeit nach Simmel lebt die höhere soziale Relevanzzuschreibung an die Distanzsinne fort: Auge und Ohr gelten als die Basis für die auch global übertragbaren Sprachhandlungen in Wort, Schrift und Film, während der lokal gebundene Tastsinn bzw. Berührungen trotz ihrer genannten Allgegenwart scheinbar weniger bedeutsam seien für die Fundierung von Gemeinschaft und Gesellschaft.

2 Berührungen als Produzent und Produkt von Gesellschaft

Bereits 2004 arbeitete Gugutzer zentrale Identitätsmerkmale einer Soziologie des Körpers heraus, von denen Riedel (2012) den Aspekt, dass der Körper zugleich Produkt und Produzent von Gesellschaft ist, herausgreift und im Hinblick auf Berührungen anwendet und weiterentwickelt. Die Vorgehensweise, eine konkrete „Körper-Handlung“ (Berührungen) in den Blick zu nehmen, bietet für die Körpersoziologie die Chance, konkreter greifbar und angreifbar zu machen, wie die Wechselbeziehung von Körper und Gesellschaft aussieht. Dabei werden zunächst drei Varianten von Körperpraktiken unterschieden, welche den Körper als „Produzent von Gesellschaft“ kennzeichnen: *Körper Routinen*, *Körperinszenierungen* und *Körper eigensinn* (vgl. Gugutzer 2006, S. 14 ff.). Diese können sich beispielsweise in Worten oder Blicken äußern, ganz besonders jedoch im „Medium von Berührungen“, wie sich am Beispiel des „Händchenhalten“ prototypisch zeigen lässt: Während das Hand halten in der Kennlernphase vieler Paare ein bewusst eingesetztes (erstes) „Änderungs- bzw. Beziehungszeichen“

(Goffman 1974, S. 274) ist, das sowohl der individuellen körperlichen Inszenierung der beiden Partner (in spe) wie auch der neuen „Paar-Verbindung“ dient, kann sich diese Berührungsform im Verlaufe der Partnerschaft zu einer gewohnheitsmäßig ablaufenden „Körperroutine“ entwickeln (was deren Bedeutung verändert, aber nicht „automatisch“ verringert). Der „Eigensinn des Körpers“, zeigt sich in vorreflexiven, unkontrolliert ablaufenden Handlungen. So kann in der Kennlernphase z. B. eine unwillkürlich feuchte Hand beim ersten „Händchen halten“ die bewusste körperliche Inszenierung als „cooler Typ“ konterkarieren.

Neben diesen Dimensionen, die Berührung als „Produzenten von Gesellschaft“ definieren, werden von Riedel (2012), wiederum in Anlehnung an Gugutzer (2006), fünf weitere Dimensionen unterschieden, in denen Berührungen als „Produkt der Gesellschaft“ gefasst werden können, in dem Sinne, dass sich gesellschaftliche Strukturen, Konventionen, Institutionen und Technologien, aber auch gesellschaftliche Wissensformen u. ä. auf den Körper und damit auf die Berührungspraxis auswirken. Diese fünf Dimensionen – Körperformung, Körperdiskurs, Körperumwelt, Körperrepräsentation und Leiberfahrung – sowie ihre Anwendung auf den Begriff der Berührung sollen zum Abschluss des Beitrags etwas detaillierter beschrieben werden:

2.1 Körperformung

Unter dem Begriff der Körperformung wird gefasst, wie Berührungen und deren Wahrnehmung durch Gesellschaft geprägt werden. So wie der Körper als Ganzes geformt wird – beispielsweise durch direkte Eingriffe wie Prothetik, Piercing oder plastische Chirurgie, aber auch durch Arbeitsbedingungen, Ernährungsgewohnheiten oder Freizeitgewohnheiten, welche sich beispielsweise auf das (durchschnittliche) Körpergewicht auswirken – so unterliegt auch das Berührungsverhalten einer gesellschaftlichen Formung.

So beschreibt bereits Elias (1976), wie im „Prozess der Zivilisation“ bestimmte Selbstberührungen, wie z. B. das Bohren in Nase oder Ohr, mit Scham oder Ekel „besetzt“ und entsprechend im öffentlichen Raum geächtet wurden. Aktuell zeigt sich die gesellschaftliche Formung beispielsweise in technologischen Veränderungen wie touch-sensiblen Smartphone-Displays, welche völlig neue Gegenstandsberührungen (z. B. das Spreizen von Daumen und Zeigefinger zum Vergrößern des Dargestellten) erzeugt haben.

2.2 Körperumwelt

Gemäß der Systemtheorie nach Luhmann lässt sich der Körper (i. S. des biologischen und psychischen Systems) als Umwelt sozialer Systeme sehen, welcher seine soziale Relevanz erst in dem Moment erhält, in dem er zum Gegenstand von Kommunika-

tionen gemacht wird. Bezogen auf die soziologische Betrachtung von Berührungen heißt dies, dass je nach dem, in welchem gesellschaftlichen Subsystem Berührungen thematisiert werden, ganz unterschiedliche Begriffe, Ziele und Wertungen relevant werden. So „kann ein Abtasten der Brust im Rechtssystem unter dem Gesichtspunkt Übergriff oder sexuelle Belästigung behandelt werden, während dieselbe Berührung, im medizinischen Kontext ausgeübt, als Palpation bezeichnet und moralisch neutral beurteilt würde“ (Riedel 2012, S. 94).

2.3 Körperdiskurs

In Diskursen über den Körper und Berührungen schlagen sich Wissensbestände, aber auch normative Vorstellungen einer Gesellschaft nieder. Betrachtet man Berührungen unter dem Begriff des Körperdiskurses, liegt nicht mehr die materielle Seite der Berührung im Vordergrund, sondern es geht um die Frage, wie über den Körper und Berührungen gesprochen wird. Dabei spielen Berührungen und Körperkontakte in den verschiedensten Diskursen eine Rolle. Hier seien als Beispiele der Diskurs um die Erziehung von Kindern, der Hygienediskurs, Diskurse um körpertherapeutische Verfahren oder auch Gewalt und Missbrauch genannt.

2.4 Körperrepräsentationen

Unter der Analysekategorie der Körperrepräsentation geht es um die Frage, was die im Kontext verschiedener gesellschaftlicher Diskurse betrachteten respektive geformten Körper bzw. Berührungen *symbolisieren*. „Der menschliche Körper ist immer auch nicht-intendierter Träger von Zeichen und Zuschreibungen, die auf die soziale Herkunft, auf soziale Zugehörigkeiten und Machtverhältnisse verweisen“ (Gugutzer 2006, S. 15). Hier geht es also v. a. auch um nicht-intendierte, zum Habitus (vgl. Bourdieu 1987) gewordene Körperhandlungen und Berührungen. So können beispielsweise eine militärische oder eine esoterische Körperformung ganz unterschiedliche Körpersprachen erzeugen, die entsprechendes Berührungsverhalten implizieren und anderes Berührungsverhalten ausschließen.

2.5 Leiberfahrung

Wie der Begriff „Erfahrung“ bereits andeutet, liegt der Fokus dieser letzten Analyse-dimension nicht auf der Außenwahrnehmung von Körper oder Berührung, sondern auf der innerlich-leiblichen Selbstwahrnehmung einer Berührung. Es wird mit diesem Begriff also eine Perspektivenverschiebung von der Außen- zur Innensicht vorgenommen. Die Frage, wie wir eine Berührung spüren, lässt sich dabei nur teilweise

biologisch oder neurophysiologisch beantworten, weil „die Wahrnehmung von Berührungen, z. B. als schmerzhaft oder zärtlich, [...] erst in einer Synthese von *Empfindung* (= individuellen sensomotorischen und somatosensorischen Leistungen) und *Erfahrung* (= vornehmlich unbewusste Bewertung vor dem Hintergrund von Sozialisation, kulturell geprägten Körperbildern, Berührungsbioografie, Berührungskontext bzw. -situation etc.)“ entsteht (Riedel 2012, S. 95). Deshalb spielt für die Leiberfahrung eine zentrale Rolle, wer, wo, in welcher Situation eine Berührung vornimmt und/oder erfährt.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1976). *Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. II: Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gibson, James J. (1962). Observations on Active Touch. *Psychological Review* 69, No. 6, 477–491.
- Goffman, Erving (1974). *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Englische Originalausgabe 1971: *Relations In Public: Microstudies Of The Public Order*).
- Grunwald, Martin (Hrsg.). (2008). *Human Haptic Perception – Basics and Applications*. Basel; Boston/Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Gugutzer, Robert (Hrsg.). (2006). *Body Turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: Transcript.
- Gugutzer, Robert (2012). *Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*. Bielefeld: Transcript.
- Gugutzer, Robert (2015). *Soziologie des Körpers*. 5. vollst. überarb. Aufl. Bielefeld: Transcript.
- Riedel, Matthias (2012). Soziologie der Berührung und des Körperkontaktes. In: Renate-Berenike Schmidt & Michael Schetsche (Hrsg.), *Körperkontakt – Interdisziplinäre Erkundungen* (S. 77–105). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Riedel, Matthias (2008). *Alltagsberührungen in Paarbeziehungen. Empirische Bestandsaufnahme eines sozialwissenschaftlich vernachlässigten Kommunikationsmediums*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schmidt, Renate-Berenike & Schetsche, Michael (Hrsg.). (2012). *Körperkontakt – Interdisziplinäre Erkundungen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Simmel, Georg (1908). *Soziologie. Über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot Verlag.
- Wagener, Uta (2000). *Fühlen-Tasten-Begreifen. Berührung als Wahrnehmung und Kommunikation*. <http://oops.uni-oldenburg.de/641/1/674.pdf>. Zugegriffen: 20. März 2015.

Bewegung

Gabriele Klein

Bewegung ist ein zentraler Topos der modernen Gesellschaft – und damit ein wichtiger Forschungsgegenstand der Soziologie. Bewegung wird bislang in verschiedenen soziologischen Teildisziplinen verhandelt: In der Körpersoziologie, die sich u. a. mit dem Verhältnis von Körper und Bewegung, mit Bewegungspraktiken, -kulturen und -ordnungen sowie mit Bewegungswissen und Bewegungsgedächtnis befasst; in der Sozialtheorie, die Bewegungen des Sozialen als Transformationen und Dynamisierungen von Gesellschaft(en) untersucht; in der Technik- und Mediensoziologie, die sich mit den gesellschaftlichen Auswirkungen von technischem Fortschritt in Transport- und Kommunikationsmedien beschäftigt und in den Forschungen über soziale Bewegungen, die sich den nicht-institutionalisierten Formen politischer Artikulation widmen. Dieser Text stellt die zentralen, für eine körpersoziologische Forschung wichtigen Diskursfelder vor und skizziert Aspekte einer Soziologie der Bewegung.

1 Bewegung und Moderne

Die moderne Gesellschaft versteht sich als eine Gesellschaft in Bewegung und schreibt ihre Geschichte als die des Fortschritts, der Mobilität, der Geschwindigkeit und der ‚Flüssigkeit‘; ‚Tempo‘, ‚Dynamik‘, ‚Beschleunigung‘ gehören zu ihren zentralen Leitmetaphern. Mit der Transformation der ständischen mittelalterlichen Ordnung und der Überwindung der Vorstellung, dass die Bewegung der Welt und die weltliche Ordnung durch eine höhere Macht bestimmt seien, wird Bewegung in der Moderne zu einem Vorgang, der gemacht werden muss und der gestaltet werden kann. In der modernen Gesellschaft wird Bewegung zu einer performativen Kategorie.

Die modernen Naturwissenschaften und Technik forcieren die Vorstellung von Bewegung als eine Kategorie der Machbarkeit und Gestaltbarkeit. Sie verstehen Bewegung nicht mehr, wie noch das kosmische Weltbild, als einen Grundantrieb des Seins, sondern als einen beobachtbaren, messbaren, schriftlich und bildlich fixierba-

ren Gegenstand. Um die Gesetze der Bewegung zu erkunden, wird körperliche Bewegung stillgestellt und zu einem vom Betrachter losgelösten Phänomen erklärt.

Die moderne Gesellschaft wird begleitet durch eine Vielzahl von technischen Erzungenschaften, die eine neue Beweglichkeit in Raum und Zeit ermöglichen, Mobilität forcieren, die Globalisierung der Märkte befördern und die Lebensgewohnheiten massiv verändern: Technische Beförderungsmittel wie Eisenbahnen, Automobile und Flugzeuge sowie technologische Kommunikationsmedien wie Fernschreiber, Radio, Telefon, Fernseher, Mobiltelefone und digitale Medien forcieren eine „Revolution der Geschwindigkeit“ (vgl. Virilio 1993). Bewegung wird dem Prinzip der Beschleunigung (vgl. Rosa 2013) unterstellt. Damit radikalisiert sich das Verhältnis von Bewegung und Stillstand, der fortan als Nicht-Aktivität und Unbeweglichkeit diskriminiert wird.

Die technischen Bildmedien (Fotografie, Film, Video) ändern die Wahrnehmung, Erfahrung und Darstellung von Bewegung. Die Kinematographie eröffnet ein Verständnis von Bewegung als eine Aneinanderreihung von Bildern. Bewegung, bislang gedacht als eine Eigenschaft der materiellen und körperlichen Welt, dringt damit in die Vorstellungswelt der Bilder ein. Dies hat Konsequenzen für die Wahrnehmung körperlicher Bewegung, die nunmehr über das Film (und Video-)Bild korrigiert, analysiert und optimiert wird. Die Körper-Bewegung wird über die Bild-Bewegung beglaubigt.

Die Beweglichkeit und das Mobilitätscredo der modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts schlagen sich nicht unbedingt in gesellschaftstheoretischen Entwürfen nieder: Evolutionäre, auf historische Genese ausgerichtete gesellschaftstheoretische Entwürfe, wie sie noch beispielsweise von Auguste Comte oder Karl Marx und im 20. Jahrhundert von Norbert Elias entwickelt wurden, weichen jenen ‚statischen‘ soziologischen Konzepten, die – wie der Strukturfunktionalismus – die Funktionsweisen und Struktureigentümlichkeiten stabiler Gesellschaften thematisieren. Am Ende des 20. Jahrhunderts setzen sich dann jene sozialtheoretischen Entwürfe durch, die die Gesellschaft ‚zeitdiagnostisch‘ und damit rein gegenwartsbezogen analysieren. ‚Sozialer Wandel‘ heißt hingegen das Konzept, mit dem die Veränderung von Gesellschaften beschrieben wird, und diese wird gemeinhin nicht als ein permanenter Prozess, sondern als ein besonderer Vorgang, als Über-Gang von einem Gesellschaftszustand in einen anderen beschrieben. Der Begriff Bewegung selbst wird jenseits gesellschaftlicher Institutionen verortet und auf soziale und politische Bewegungen bezogen, die, wie die Frauen-, Schwulen- und Lesben-, Schwarzen-, Antiatomkraft-, Friedens- oder Occupybewegung, außerhalb der etablierten gesellschaftlichen und politischen Institutionen ihre Ziele durchzusetzen versuchen. Oder er wird dort verwendet, wo es um Wanderungsbewegungen von Menschen geht, seien es Arbeitsmigrant*innen oder politische Flüchtlinge.

Es sind mit den Arbeiten von Norbert Elias, Michael Foucault und Pierre Bourdieu vor allem drei gesellschaftstheoretische Ansätze, die den Bewegungsbegriff – metaphorisch und analytisch – nutzen, um das für soziologische Theorien zentrale Ver-

hältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu beschreiben. Sie liefern nicht nur die theoretische Grundlage der Körpersoziologie, sondern auch einer Soziologie der Bewegung: Norbert Elias untersucht, wie Figurationen, verstanden als Bewegungsordnungen, sich in ‚Haltungen‘ niederschlagen, die er sowohl als Körperhaltungen in Bewegungsordnungen wie auch als verinnerlichte Normen begreift. Michael Foucault fokussiert die Rolle der Institutionen bei der Herstellung sozialer Macht-Ordnungen und untersucht die Praktiken des „Übens“ und deren Auswirkungen auf die Regulation von körperlichen Bewegungen. Pierre Bourdieu wiederum richtet sein Augenmerk auf die alltäglichen Bewegungen, die er als habitualisierte Muster gesellschaftlicher Ordnungen verstehen will.

2 Körper, Bewegung und Subjekt

Die experimentellen Biowissenschaften formulieren Anfang des 20. Jahrhunderts ein neues Bewegungskonzept, das die einzelnen Phasen des Bewegungsablaufs selbst zu einer objektiv messbaren Tatsache erklärt. Damit verändert sich das Verständnis von Bewegung: Sie wird nunmehr in der Unterbrechung gedacht, die Bewegungsbahn wird fixiert, und Bewegung wird über Fragmentarisierung und Stillstand analysiert. Die biomechanischen Bewegungsanalysen finden ihre Anwendung in der detaillierten Vermessung der körperlichen Bewegung und Leistungsfähigkeit, wie sie das Militär, die taylorisierte Fabrikarbeit, aber auch der Leistungssport, der mit den modernen Olympischen Spielen die Bühne betritt, benötigt. Diese Vermessungsstrategien transformieren sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer umfassenden Selbstvermessung des Subjektes und werden damit Teil einer gouvernementalen Politik.

Ausgangspunkt und Zielscheibe einer durch moderne Naturwissenschaften und Technik forcierten Objektivierung, Metrisierung und Fragmentierung von Bewegung ist der menschliche Körper, dessen Bewegungen bereits seit der Renaissance an geometrische Muster angepasst werden. Das 19. Jahrhundert macht körperliche Bewegungen dann in doppelter Weise zum wissenschaftlichen Gegenstand: Auf der einen Seite durch die Bewegungsphysiologie, die den Körper als einen mechanischen Bewegungsapparat versteht, und andererseits durch die Neurophysiologie, die sich den elektrischen Impulsen der Nervenleitungen widmet und damit für die Antriebskraft des Körpers nicht mehr die Willenskraft, sondern physikalische Größen verantwortlich macht.

Gegen ein hierarchisches und funktionales Verhältnis von körperlichem Bewegen und geistigem Handeln, von Motorik und Verstand argumentieren körper- und bewegungssoziologische Ansätze (Alkemeyer 2004; Gebauer 2004; Klein 2004; Alkemeyer et. al. 2009). Sie setzen sich damit von jenen soziologischen Handlungstheorien (z. B. bei Max Weber und Jürgen Habermas) ab, die körperliche Bewegung nicht als Handlung selbst, sondern als *Medium* des Handelns oder als nicht-selbstständige Handlung verstehen, da sie Handeln als willentlich gesteuert und rational begründet

begreifen. In Anlehnung an die Anthropologie und Phänomenologie (z. B. Gehlen, Merleau-Ponty und Plessner) verstehen körper- und bewegungssoziologische Ansätze Bewegung als einen unmittelbaren Zugang des Menschen zur Welt. Sie deuten Bewegung einerseits als einen Handlungsmodus des Körpers: Bewegung ist demnach das, was der Körper macht. Andererseits verstehen sie Bewegung aber auch als eine Existenzweise des Körpers: Bewegung ist das, was der Körper ist. Körperliche Bewegung ist damit aus bewegungssoziologischer Sicht weit mehr als ein Mittler zwischen Ich und Welt. Sie wird beschrieben als „Existenzweise des Sozialen“ (Alkemeyer 2004, S. 57), als wirklichkeitskonstituierend und welterzeugend, als sinnkonstituierend und bedeutungsgenerierend, als Grundlage habituellem Dispositionen und als konstitutiv für Subjektbildungen und Subjektivierungsprozesse.

3 Gesellschaftliche Mobilität und körperliche Bewegung

Vor dem Hintergrund des modernen Geschwindigkeitsparadigmas thematisieren sozialwissenschaftliche Forschungsbefunde die Transformation des Bewegungsverhaltens: Der „passive Körper“ (Sennett 1997, S. 22 ff.), der sich ohne körperliche Bewegung und jenseits der Grenzen körperlicher Wahrnehmungsfähigkeit in Raum und Zeit fortbewegt, tritt auf die historische Bühne. Körperliche Bewegung hingegen wird zum Ausgleichsfaktor von Bewegungslosigkeit und körperlicher Passivität des an technische Medien gekoppelten Menschen. Der zum „rasenden Stillstand“ (Virilio 1996) gezwungene Mensch avanciert zum Leitbild jenes post/modernen Bewegungsverständnisses, das ein Auseinanderdriften von Psyche und Motorik befürchtet und die körperliche Bewegung selbst als einen Ausgleich an Überreizung durch Bewegungslosigkeit verstanden wissen will: Freizeit-, Fitness-, Sport-, Tourismus- und Gesundheitsindustrien kommerzialisieren das normative Konzept des unter Bewegungsarmut leidenden Subjekts, indem sie den Körper selbst zur Ware erklären und als Bild-Körper, als imaginäre Figur vermarkten. Gekoppelt an die Körpermaschinen der Fitnessstudios und an digitale Selbstvermessungsapparaturen transformiert sich Bewegung, einst ein Grundprinzip des Seins, im 21. Jahrhundert zu einem Medium der Selbstsorge in neoliberalen Gesellschaften.

4 Soziale Choreografie: Die Ordnung des Sozialen als Ordnung der Bewegung

Körperbewegungen produzieren und repräsentieren Interaktionsordnungen. Diese These wurde bereits von Erving Goffman herausgearbeitet, indem er Interaktionsordnungen als Ordnungen von sich bewegenden Körpern vorstellte. Es ist, so Goffman, die „leibgebundene Kundgabe“ (Goffman 1974, S. 32 ff.), die dem Anderen die Situation vorhersehbar macht. Das Erkennen und Verstehen der Handlungen des Anderen

nennt Goffman eine „einfache Leibeskontrolle“ (ebd., S. 34), auch sie vollzieht sich auf der Ebene körperlicher Wahrnehmung. Leibliche Kundgabe und Leibeskontrolle setzen eine Lesbarkeit des Körpers voraus, und diese ist möglich, weil körperliche Bewegungen für Goffman nicht primär individuell und einzigartig, sondern kulturell kodiert und intersubjektiv verständlich sind. Als kulturelle Konvention werden Bewegungen erlernt und im Laufe der Körper- und Bewegungssozialisation habitualisiert.

Goffmans interaktionstheoretische Perspektive sieht keine der Situation selbst vorgelagerte normative Ordnung vor. Vielmehr entsteht die Ordnung in der Situation selbst.

Die Verbindung von Makro- und Mikroebenen von Bewegungsordnungen und Bewegungspraktiken hingegen versucht das Konzept der sozialen Choreografie (Klein 2014) einzufangen. Es thematisiert die Räumlichkeit und Zeitlichkeit des Sozialen, die als eine in der Bewegungsorganisation generierte, emergente Ordnung (Luhmann) von In- und Exklusion, von Marginalisierung und Macht, aber auch von Subversion, Transformation oder Revolution gedacht werden können.

Soziale Choreografie als emergente (Bewegungs-)Ordnung bezieht sich auf eine körperliche Praxis, die eine performative Ordnung des Sozialen herstellt, die als ästhetische und soziale gleichermaßen lesbar wird. Das Konzept der sozialen Choreografie thematisiert von daher nicht primär das Soziale der Choreografie im Sinne eines sozialen Aspekts des Tänzerisch-Ästhetischen. Soziale Choreographie ist hingegen zum einen als konkrete räumlich-zeitliche Organisationsform von Körpern zu verstehen, die sich interaktiv aufeinander beziehen bzw. interkorporal sind (z. B. im Straßenverkehr, in Demonstrationen, auf Tanzflächen). Soziale Choreografie bezieht sich demnach auf die sich in Zeit und Raum ereignenden körperlichen Interaktionen, oder anders gesprochen: auf die emergenten Choreografien in der Mikrostruktur sozialer Situationen. Soziale Choreografie fasst zum anderen aber soziale Räume als choreografierte Räume, so beispielsweise den öffentlichen Raum als eine durch Stadtplanung, Verkehrsinfrastrukturen und Architekturen materialisierte Ordnung. Diese Ordnungen sind raumzeitliche Bewegungs-,Vor-Schriften. Sie regeln den Bewegungsfluss und das Bewegungsverhalten der Menschen und steuern damit auch die Muster sozialer Wahrnehmung und Erfahrung.

Soziale Ordnung als Bewegungsordnung zeigt sich also in einem doppelten Sinne: Bewegungsordnung kann materialisiert und manifest sein, wie Architektur und gebaute Umwelt. Ordnung ist aber auch performativ, insofern sie erst durch die ineinandergreifenden Bewegungen der Akteure hervorgebracht wird, die sich wiederum auf die materialisierte Bewegungsordnung beziehen. Insofern thematisiert soziale Choreografie das Soziale als repräsentative und performative Ordnung von Raum, Körper, Objekten und Materialien. Sie eröffnet damit intersektionale Bezüge zwischen soziologischer Theorie, Körpersoziologie, Material Studies, Bewegungsfor-schung und Raumsoziologie und versucht, die Breite und Differenziertheit eines soziologischen Begriffs der Bewegung zu fassen, der mehr meint als individuelle Körperbewegung.

Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, Thomas et. al. (Hrsg.) (2009). *Ordnung in Bewegung. Choreographien des Sozialen. Körper in Sport, Tanz, Arbeit und Bildung*. Bielefeld: Transcript.
- Alkemeyer, Thomas (2004). Bewegung und Gesellschaft. Zur „Verkörperung“ des Sozialen und zur Formung des Selbst in Sport und populärer Kultur. In: Klein, Gabriele (Hrsg.), *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte* (S. 43–78). Bielefeld: Transcript
- Gebauer, Gunter (2004). Ordnung und Erinnerung. Menschliche Bewegung in der Perspektive der historischen Anthropologie. In: Klein, Gabriele (Hrsg.), *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte* (S. 23–42). Bielefeld: Transcript.
- Goffman, Erving (1974). *Das Individuum im öffentlichen Austausch: Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Klein, Gabriele (2004). Bewegung denken. Ein soziologischer Entwurf. In: Ders. (Hrsg.), *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte* (S. 131–154). Bielefeld: Transcript.
- Klein, Gabriele (2014). Choreografien des Protests. Zu den Bewegungsordnungen kollektiver Aufführungen. In: Martina Löw (Hrsg.), *Vielfalt und Zusammenhalt: Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012*. (S. 805–814). Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosa, Hartmut (2013). *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Sennett, Richard (1997). *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Virilio, Paul (1993). *Der negative Horizont. Bewegung, Geschwindigkeit, Beschleunigung*. München/Wien: Edition Akzente.
- Virilio, Paul (1996). *Die Eroberung des Körpers: vom Übermenschen zum überreizten Menschen*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Disziplin

Gabriele Sobiech

Der Begriff Disziplin verweist auf Phänomene der modernen Gesellschaft, auf die, Stefan Breuer (1986, S. 45) zufolge, zuerst Karl Marx und Georg Simmel hingewiesen haben. Für Marx bedeutete Disziplin die in der Industrie „typische technische Unterordnung des Arbeiters unter den gleichförmigen Gang der Arbeitsmittel“, die zu einer „kasernenmäßigen Disziplin“, zu „Regelmäßigkeit, Gleichförmigkeit, Ordnung, Kontinuität“ führen sollte. Diese Form der Disziplinierung ist nach Marx aber nicht nur negativ zu verstehen, vielmehr stelle die Überwindung des Disziplinmangels der Arbeiter für die Gesellschaft auf ihrem Weg zum Sozialismus eine Notwendigkeit dar. Simmel wiederum fasste unter Disziplin zunächst die auf persönliche Unterwerfung fußenden Machtverhältnisse, die es in Beziehungen der Unterordnung unter ein objektives und unpersönliches Prinzip zu transformieren galt. Der „Übergang vom Subjektivismus der Herrschaftsverhältnisse zu einer objektiven Formation und Fixierung“ (ebd.) zeige sich z. B. im Militär oder in der Maschinenarbeit.

Erst Max Weber aber, so Breuer (ebd.), erhob die Disziplin zur *Schlüsselkategorie* der modernen Gesellschaft. Als Unterkategorie von Herrschaft bezieht diese sich auf die „Eingeübtheit‘ des kritik- und widerstandslosen Massengehorsams“ (Weber 1990, S. 28 f.). In der Disziplin wird demnach eine Handlung, ohne diese zu reflektieren, aufgrund eingübter Einstellungen ad hoc ausgeführt.

Die nicht- oder vorbewusste Einübung von Haltungen und Einstellungen stellte auch für Norbert Elias (1976) einen zentralen Vorgang im „Prozess der Zivilisation“ dar. Elias sieht die in der frühen Kindheit einsetzende, permanente Konditionierung des Verhaltens und Empfindens in der bürgerlichen Gesellschaft als Teil einer Steuerungsfunktion, die der Fremdzwänge nicht mehr bedarf. Die damit verbundene Verdrängung von Triebregungen durch eine automatische Selbstüberwachung entlang gesellschaftsüblicher Schemata und Modelle, durch die sich erst ein stabiles „Über-Ich“ herausbilden kann, sind Merkmale einer „psychischen Selbstkontrollapparatur“, die mit der wachsenden Stabilität der „gesellschaftlichen Zentralorgane“ in engem Zusammenhang steht (ebd., S. 319 f.).

Auf welche Weise die Disziplin eine Technologie darstellt, die sich nicht nur auf die Automatik der Gewohnheiten richtet, vielmehr den *Körper*, seine Haltungen, Bewe-

gungen und Gesten en detail (Foucault 1977, S. 178) betrachtet, um ihn zu unterwerfen und zugleich zu einem ausnutzbaren Körper umzuformen, hat vor allem Michel Foucault (1977) in seiner genealogischen Untersuchung über die „Geburt des Gefängnisses“ aufgezeigt. Die Entstehung der Disziplinartechnologie, die im 17. und 18. Jahrhundert die traditionelle Ständegesellschaft zersetzt und damit das juristische Modell der souveränen Macht nach und nach ablöst, die sich im Verfügungsrecht über den Körper bis hin zur Macht über den Tod der Untertanen manifestiert, verändert sich nun in eine Macht über das Leben, die mit einer „politischen Anatomie“ (ders., S. 177) des Körpers in Zusammenhang steht. Der Körper ist im Sinne Foucaults ein wesentlicher Bestandteil des Operierens von Machtverhältnissen in der modernen Gesellschaft. Gefängnisse sind nur ein Beispiel für die fortschreitende Ausweitung der Disziplinarsysteme, die im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts auch innerhalb anderer Institutionen wie dem Militär, dem Hospital, den Fabriken und der Schule ihre Wirkungen entfalten.

1 Die Techniken der Disziplinarmacht: Die nützliche Dressur des Körpers

Um das Ordnen menschlicher Vielfältigkeiten zu möglichst geringen Kosten und wenig Widerständen auf Seiten der Bevölkerung sicher zu stellen und um die Leistungsfähigkeit der Einzelnen mit der Leistungsfähigkeit der pädagogischen, militärischen, industriellen und medizinischen Apparate zu verbinden, waren Machttechniken notwendig, die nicht mehr wie das feudale Prinzip mit „Abschöpfung“ von Gütern und Leistungen arbeiteten, sondern mit „Wertschöpfung“ (Foucault 1977, S. 281). Gemäß dieses Prinzips konnte sowohl die Akkumulation der Menschen wie auch die Akkumulation des Kapitals in Einklang gebracht werden. Dieser Entwicklung liegt aber nicht der Wille eines einzelnen Akteurs oder einer privilegierten Gruppe von Akteuren zugrunde, vielmehr geht es um eine strategische Situation in einer Gesellschaft, die zwar intentional, aber unabhängig von der Intention einzelner Subjekte ist.

Ein Widerstandsort gegen diese intentionale Ausrichtung von Machtdispositiven (Diskurse, Techniken, Rituale, architektonische Muster etc.) kann nach Foucault (1986, S. 117) nicht ein einzelner „Ort der Großen Weigerung – die Seele der Revolte“ sein, sondern bildet „das nicht wegzudenkende Gegenüber“ der Macht, das sich in einzelnen Widerstandspunkten manifestiert und nur im strategischen Feld der Machtbeziehungen existiert. Widerstandspraktiken, die bestimmte gesellschaftliche Machtverhältnisse in der Disziplinargesellschaft kritisieren und verändern wollen, können deshalb dazu führen, die gegebenen Verhältnisse zu reproduzieren und zu stabilisieren (Dahlmanns 2008, S. 60).

Foucault (1977, S. 177) interessierte sich in besonderem Maße für solche disziplinierenden Verfahren, die „unterworfenen und geübten“, „fügsamen und gelehrigen Körper“ fabrizieren. Um die Kräfte des Körpers zu steigern, wird empirisch erzeugtes